Der Künstler Jochem Hendricks will das Denken knacken. Regen Sie sich also ruhig auf.

DER MIT DEN AUGEN ZEICHNET

Sich anschauen beim Sich-selbst-Anschauen: Selbstporträt (Tusche auf Papier)

Text BIRGIT SCHMID
Porträt ANNE GABRIEL-JÜRGENS

«Das könnten Sie auch», sagt Jochem Hendricks, «jeder kann solche Zeichnungen machen. Sie brauchen dafür ja bloss Ihre Augen. Sie müssen nur lesen.»

Endlich ein Künstler, der all jenen recht gibt, die in seiner Arbeit keine Kunst sehen, sondern bloss ein Gekritzel und sinnloses Gekrakel. Der Gestaltungswille, ein individueller Ausdruck, der sonst einen Künstler erst zum Künstler macht, fällt bei ihm weg. Einfach gesagt: Es fehlt eine wiedererkennbare Handschrift.

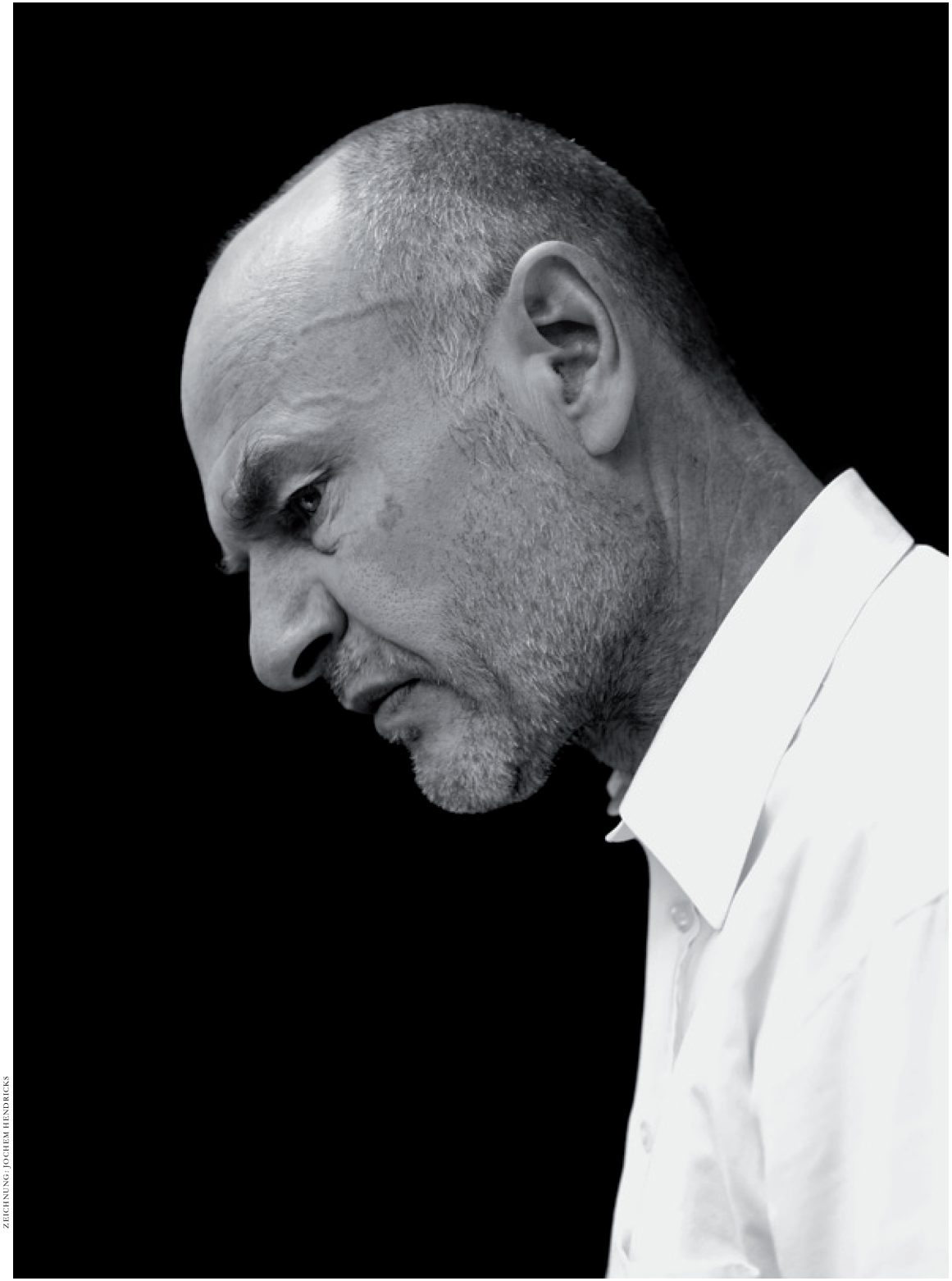
Und das soll trotzdem Kunst sein?

Jochem Hendricks hat mit seinen Augenzeichnungen zum ersten Mal Anfang der Neunzigerjahre auf sich aufmerksam gemacht, als er auf diese Weise eine ganze Ausgabe der «Frankfurter Allgemeinen Zeitung» gelesen hat, die dann als Beilage erschien. Die Kunstwelt reagierte ablehnend, der technische Aufwand schien vielen unverschämt, man fand: So entsteht keine Kunst. (Begeistert waren allerdings die Japaner, nicht nur wegen der kalligrafischen Note, sondern weil man in Japan Technik als Erweiterung — und Bereicherung — des Körpers betrachtet.)

Zwanzig Jahre später tut es der in Frankfurt lebende Künstler für «Das Magazin» wieder (siehe ab Seite 12). Er hat sich vor einen Bildschirm mit Mathias Plüss' Ameisenartikel gesetzt, eine Kopfstütze gibt ihm Halt. Zwei Infrarotstrahlen verfolgen als Reflex auf der Hornhaut die Bewegungen von linkem und rechtem Auge und werden von Videokameras getrennt aufgezeichnet, die Aufzeichnungen danach digitalisiert, von einem Computer ausgewertet und ausgedruckt, Originalzeichnungen als Tuscheplot.

Dieses Verfahren, auch Eyetracking genannt, wird heute ebenso für die Marketingforschung genutzt. So können Zeitungsmacher herausfinden, ob die Augen der Leser nach dem ersten Abschnitt das Künstlerporträt links liegen lassen oder den Matchbericht von A bis Z lesen. Auch die Helme von Kampfpiloten sind mit einer Zielführung ausgestattet, damit die Raketen ihr Ziel treffen. Und neuerdings wird mit Eyetracking das Blickverhalten autistischer Kinder analysiert.

Nicht nur Texte hat Hendricks schon mit seinen Augen gezeichnet, sondern auch ein «Gemälde», sein «Spiegelbild» oder abstrakte Dinge wie «nichts», «Licht» oder «Zeit». Beim «Porno» sieht man ein schwar-



ZEICHNUNG: JOCHEM HENDRICKS

zes Nest sich überschneidender Linien, der Blick kreist um dieselben Stellen. Das Unsichtbare hinterlässt eine Spur, während so etwas wie innere Stimmung und Gefühlseindruck in den Augenzeichnungen nicht visualisiert werden. Ein Zickzack muss also kein Zeichen für Erregung sein. Hendricks macht das Sehen sichtbar. Er interessiert sich für das Gehirn: Wie kommen Informationen in meinen Kopf, und was machen sie mit mir?

Moral ist auch nur ein Wort

Die Augenzeichnungen waren der Beginn einer subversiven Karriere, in der es einzig darum geht, in Hendricks eigenen Worten, «das Denken zu knacken». Er mache nicht Kunst zum Selbstzweck, sagt er auf einem Waldspaziergang in Zürich — die Natur soll ihn schon mal auf die von uns gestellte Aufgabe einstimmen —, er wolle den Betrachter vielmehr «erwischen». Vielen seiner Arbeiten haftet etwas Skandalöses an, er nennt es «spektakulär».

Da sind die 9 114 182 in einem Glasbehälter abgezählten «Sandkörner». Da sind die präparierten Kampfhunde, genannt «Meute». Das «Zimmer im Sack» besteht aus einem durchsichtigen PVC-Sack voll geschreddertem Mobiliar. Er liess die Haare einer Filippina von Frauen aus Kamerun zu einem einzigen, 40 Kilometer langen Haar zusammenkleben und auf eine Spule aufrollen («Horizontal Hairdo»). Für das Video «Front Windows» wurden die Fenster eines leer stehenden Hauses von innen nach aussen mit 200 Steinen eingeschmissen. Aus dem amputierten Raucherbein eines Russen liess er einen synthetischen Diamanten herstellen («Linker Verteidiger, rechtes Bein»), genauso von «Olegs Ohr», dem entfernten Ohr eines Ukrainers, aus dem ein Ohrstecker entstand, der nun in Olegs unversehrtem Ohrläppchen steckt.

Es sind körperliche Arbeiten, wuchtig in ihrer Wirkung. Hendricks überschreitet Grenzen, mitunter die zur Legalität. Die Skulptur «Maxisockel» füllte er mit gestohlenen Gegenständen, worauf er verdächtigt wurde, eine 2002 verschwundene Giacometti-Skulptur aus der Hamburger Kunsthalle gestohlen zu haben. «Das würde ich nie tun», beteuert er. «Kunst zu stehlen ist doch noch mal was anderes, als im Supermarkt eine Flasche Champagner mitlaufen zu lassen.» Der Verdacht gab ihm die «Steilvorlage» (Hendricks) zu einer neuen Arbeit: einer Replikation jener Figur, die er der Kunsthalle als Ersatz anbot. Sie lehnte ab. «Ich habe eine robuste Moralauslegung», sagt der 53-Jährige, als ob das noch nötig wäre. «Aber obwohl ich gerne Grenzen auslote, anerkenne ich sie auch. Wenn eine Arbeit entsteht, komme ich in die Situation des Rezipienten und teste meine Haltung.» So etwa bei den Diamanten. Es gab Leute, die ihm ihre gesunden Organe verkauft hätten. «Aber ich leiste keine Beihilfe zur Selbstverstümmelung.»

Von den Baumwipfeln herab das Geschrei einer Krähe.

Genauso zwingt er sein Publikum zu einer Haltung, wenn er den Staat auszutricksen versucht. In diesem Fall überhäuft es ihn mit Liebe. So führt er mit dem «Luxus Avatar», einer lebensgrossen Figur, eine verschwenderische Doppelexistenz. Die Hermès-Socken und Armani-Slips, die schön gebüschelt neben seinem goldig überzogenen Stellvertreter liegen, finanziert er vollständig durch steuersparende Betriebsausgaben. Sein Steuerberater und ein Steueranwalt haben ihn beraten. Als sei das noch nicht genug, hat Hendricks im Ausstellungskatalog eines der Beratungsgespräche veröffentlicht.

Während Hendricks auf dem Waldweg in gutem Schuhwerk ausschreitet, lässt er nichts von einem Naturmystiker erkennen. Vielleicht war der Wald als Gesprächsrahmen doch nicht so originell. Denn für Ameisen und anderes, was sich im Dickicht bewegt, interessiert sich ein Künstler mässig, dessen Arbeit auf konzeptuellem Denken beruht, das heisst: der Ideen stärker gewichtet als wahrnehmbare Dinge; für den der Gedanke hinter dem Kunstwerk genauso wichtig ist wie die materielle Umsetzung. Er gehe nicht retinal, als Augenmensch durch die Welt, sagt er. Sammelt nicht Bilder, die sich dann in seine Netzhaut einbrennen. Er liest lieber. Er will wissen. Und so kommt er auf neue Einfälle.

Wenn er ein Buch augenzeichnen müsste — welches wäre es? «Unendlicher Spass» von David Foster Wallace, sagt Jochem Hendricks, ohne eine Sekunde zu überlegen.

Würde Hendricks die 1547 Seiten tatsächlich mit seinen Augen zeichnen, wäre er danach wahrscheinlich tot. Der Vorgang ist anstrengend. Satz für Satz zu lesen, dreimal drüberzugehen, bis der Sinn erfasst ist, stundenlang still zu sitzen, danach fühle er sich «als hätte ich eine Baugrube ausgehoben».

Ist es ein Zufall? Foster Wallaces erratisches Buch sei am besten zu verstehen, wenn man es wie das Insektenvolk mache, schrieb die «Süddeutsche Zeitung», als es erschien: Es hätten sich deshalb Lesegruppen gebildet, «um gemeinsam durch dieses Textgebirge zu krabbeln und ameisengleich exegetische Krümel zusammenzutragen». Doch noch eine Parallele zum Ameisenstaat: Auch Hendricks arbeitet oft im Kollektiv. Im Hintergrund hält er eine «Entourage» beschäftigt. Auf diese Mittelsmänner und Bodyguards ist er besonders angewiesen, wenn er sich in Schattenwelten begibt, etwa auf der Suche nach einem Ohr, aus dessen Asche Ohrschmuck entstehen soll. Wer diese Zuträger sind, wie sein Netzwerk genau funktioniert, darüber redet er nicht.

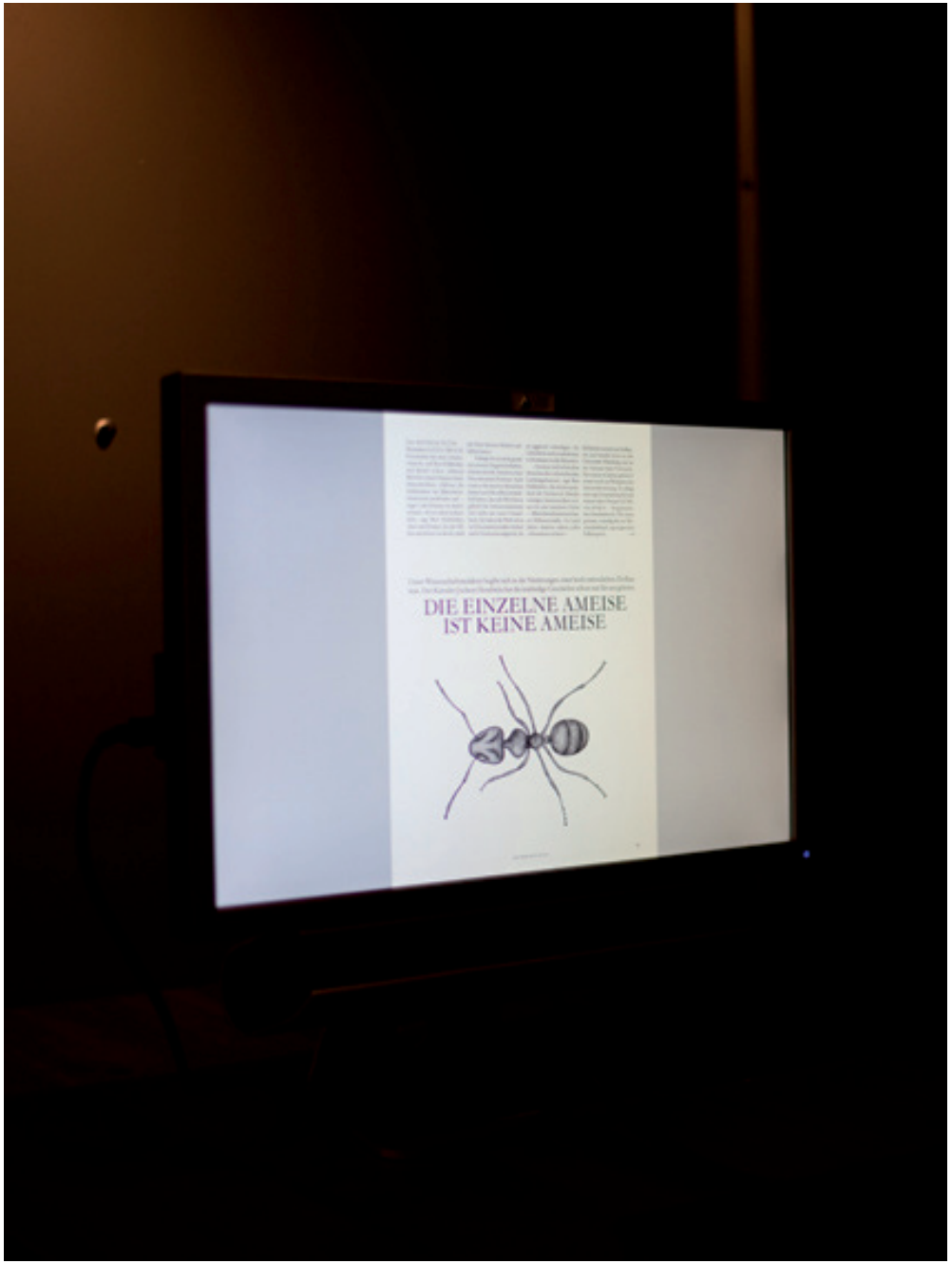
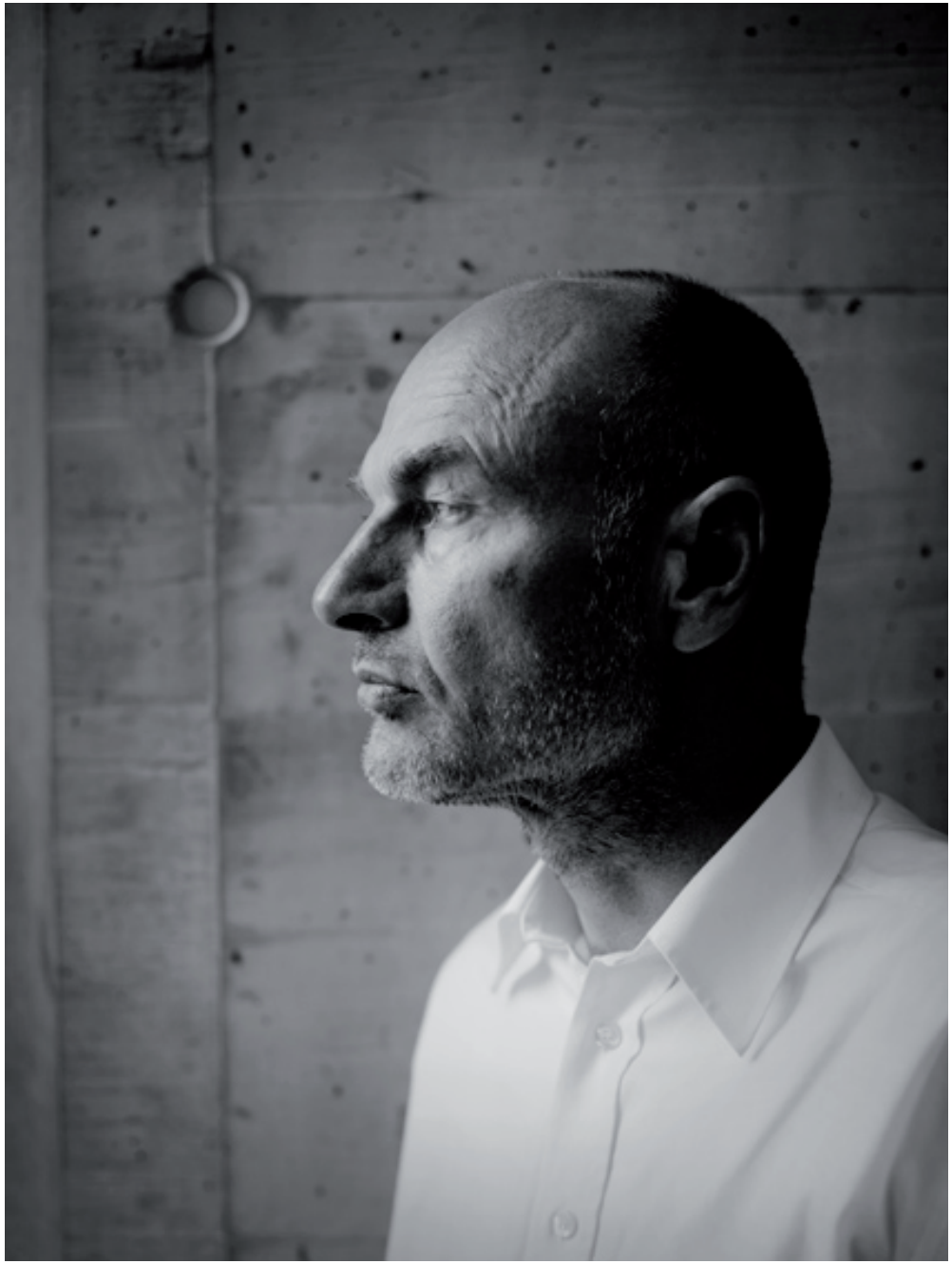
Dafür lässt er nun seine Augen sprechen. In der Ameisengeschichte wurde übrigens kein Wörtchen nachträglich geändert, Jochem Hendricks hat den Text im vierspaltigen Layout gelesen. Hätten wir plötzlich einen andern Titel gesetzt, wäre das eine Verfälschung seiner Arbeit gewesen. Natürlich hätte das kein Mensch gemerkt — trotzdem.

Erwischt? •

Jochem Hendricks im Museum Haus Konstruktiv, Zürich, 27.9. – 18.11.2012

Technische Betreuung von Jochem Hendricks' Augenzeichnungen: Dr. Rebecca Hess ETH Zürich (Institute for Environmental Decisions (IED) Consumer Behavior). Ausführungsort: F&E Physiotherapie, Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaft (ZHAW) unter Aufsicht von PD Valentine Leslie Marcar

BIRGIT SCHMID ist Redaktorin des «Magazins». birgit.schmid@dasmagazin.ch
ANNE GABRIEL-JÜRGENS lebt in Zürich und Hamburg. www.gabriel-juergens.net


DIE EINZELNE AMEISE
IST KEINE AMEISE